Andacht für die Stimme

Immer wieder passiert es mir, dass ich nach der Tagesschau noch einen Augenblick mit einem mulmigen Gefühl im Bauch dasitze. Dass es viele und vor allem schlechte Nachrichten sind, die uns berichtet werden, daran bin ich gewöhnt. Ich habe auch schon viele Sendungen mit wirklich schlimmen Meldungen gesehen: Reaktorunfall in Tschernobyl, Völkermord in Ruanda, Balkankrieg oder 11. September. Aber ich kann mich nicht erinnern, dass uns Themen so lange und so nachhaltig beschäftigt haben wie in den letzten Jahren. Früher habe ich immer gedacht, okay, da sind wirklich schlimme Dinge passiert, die die Welt erschüttern. Doch irgendwie war da auch immer das Gefühl, dass es wieder besser werden würde.

Das hat sich mit den Erfahrungen der Klimakrise, der Pandemie und des Ukrainekrieges sehr verändert. Zu viele große Krisen belasten unseren Planeten und werfen die Frage auf: Wo ist da eigentlich noch Platz für den „lieben Gott“? Ich bin dieser Frage bei meinen Schülerinnen und Schülern an der IGS häufiger begegnet. „Wenn Gott hier nicht mitmischt, wenn Gott hier nichts macht, dann brauchen wir ihn nicht! Dann kann er uns gestohlen bleiben!“ Ganz so hart haben sie es zwar nicht formuliert aber so haben sie es gemeint. Und ich muss gestehen, mir sind solche Gedanken nicht fremd. Ich mag falsch liegen, aber wir Menschen haben es mit der Bedrohung unseres Planeten noch nie so weit gebracht wie in diesen letzten Jahrzehnten. Es hat große Kriege gegeben mit vielen Millionen von Opfern, wir haben seit Jahrzehnten genug Atomsprengköpfe, um die gesamte Welt in die Luft zu jagen. Trotzdem hatten wir nach Erfahrungen tiefer Täler und großer Krisen immer irgendwann auch das Gefühl, dass es wieder besser würde.

Ich glaube, das Lebensgefühl vieler Jugendlicher heute sieht das nicht mehr so optimistisch. Bei einigen spüre ich große Sorge, bei einigen sogar Angst. Manche ziehen den Schluss daraus, dass sie Gott nicht brauchen. „Wenn er uns nicht hilft, dann kann er mir gestohlen bleiben!“ Auch das klingt in meinen Ohren heute anders. „Ich glaube nicht an Gott, denn Gott kann man nicht beweisen“ - sind Aussagen, die mir schon eher vertraut sind. Und meistens kann man trotzdem noch diskutieren. Aber Gott nicht zu brauchen, das geht einen deutlichen Schritt weiter. Denn das ist keine Ablehnung, das ist Resignation oder gleichgültiges Abwinken. Gott spielt bei all den Krisen keine Rolle, ist nicht präsent. Dabei ist das das Letzte, was wir jetzt brauchen können Resignation. Was hält dieser massiven Anfrage an Gott stand? Es ist nicht einfach zu beantworten, aber für mich ist es ein Wort Jesu, das recht unscheinbar im Markusevangelium versteckt ist. Es ist keines der großen Trostworte, eher unspektakulärer. Aber sehr, sehr kraftvoll, wie ich finde. Jesus sagt: „Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Tag und Nacht; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie“ (Mk 5,26). Die Frage auf die Jesus reagiert, ist die gleiche wie unsere heute: Wie wirkt denn Gott in unserer Welt? Jesus sagt: Gottes Macht ist da, sie kommt, sie wächst, aber: wir wissen nicht wie. Genau, WIR wissen nicht WIE. Wir können es uns nicht vorstellen, WIE Gott das macht. Wichtig ist aber, DASS er es tut. Jesus fordert uns auf, weiter zu säen, unsere Arbeit zu tun, schlafen zu gehen und aufzustehen – d.h. unser Leben zu leben, nicht aufzugeben. Er will nicht, dass wir unsere Hände in den Schoß legen. Wir sollen tun, was wir nur können, um das Übel in der Welt aufzuhalten. Nöte lindern, Flüchtlinge aufnehmen, das Klima schützen, für den Frieden eintreten und beten… Aufgeben ist keine Option. Doch das Reich Gottes, Gottes Wirken in unserer Welt, das folgt einer anderen Logik. Das können wir mit keinem Teleskop in der Ferne beobachten oder in der Nähe durch Elektromikroskope sichtbar machen. Gottes Wirken in dieser Welt geschieht – aber wir wissen nicht wie. Das geht für mich in Ordnung, solange Gott weiß, wie er es machen wird. Für mich reicht das für den Moment.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Herbstmonate,

Ihr P. Stefan El Karsheh